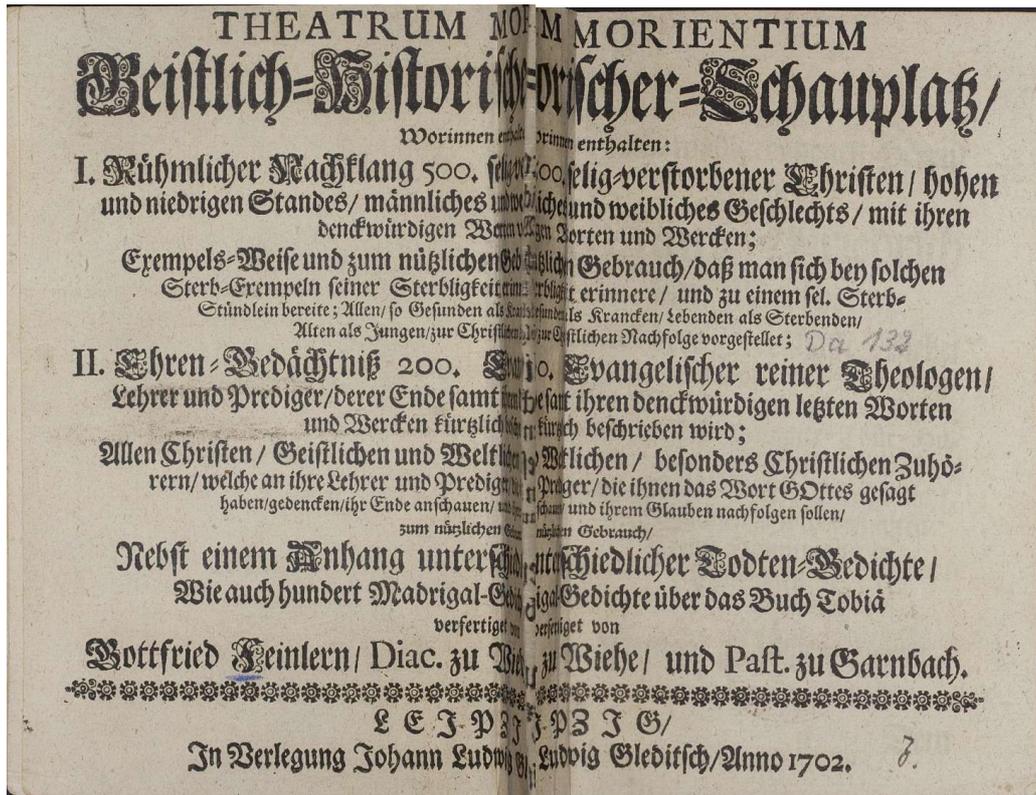


Gottfried Feinler: Theatrum Morientium



© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. M: Da 132

Titel

Theatrum Morientium Geistlich-Historischer Schauplatz/ Worinnen enthalten: I. Rühmlicher Nachklang 500. selig-verstorbener Christen/ hohen und niedrigen Standes/ männliches und weibliches Geschlechts/ mit ihren denckwürdigen Worten und Wercken; Exempels-Weise und zum nützlichen Gebrauch/ daß man sich bey solchen Sterb-Exemplen seiner Sterblichkeit erinnere/ und zu einem sel. Sterb-Stündlein bereite; Allen/ so Gesunden als Krancken/ Lebenden als Sterbenden/ Alten als Jungen/ zur christlichen Nachfolge vorgestellet; II. Ehren-Gedächtniß 200. Evangelischer reiner Theologen/ Lehrer und Prediger derer Ende samt ihren denckwürdigen letzten Worten und Wercken kürztlich beschrieben wird; Allen Christen/ Geistlichen und Weltlichen/ besonders Christlichen Zuhörern/ welche an ihre Lehrer und Prediger/ die ihnen das Wort Gottes gesagt haben/ gedencken/ ihr Ende anschauen/ und ihrem Glauben nachfolgen sollen/ zum nützlichen Gebrauch; Nebst einem Anhang unterschiedlicher Todten-Gedichte/ Wie auch hundert Madrigal-Gedichte über das Buch Tobiä/ verfertigt von Gottfried Feinlern/ Diac. zu Wiehe/ und Past. zu Garnbach. Leipzig/ in Verlegung Johann Ludwig Gleditsch/ Anno 1702.

Kurztitel

Theatrum Morientium

Formale Beschreibung

Titelseite (Kupfertafel), 588 pag. S., 8°.

Standorte des Erstdrucks

British Library London, Sign. 4886.aa.41.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. M: Da 132

Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Sign. k.A.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle, Sign. AB 119175

Universitätsbibliothek Braunschweig, Sign. k.A.

Universitätsbibliothek Greifswald, Sign. 520/Fv 99

Universitätsbibliothek Leipzig, Sign. Pred.873

Verfasser

Gottfried Feinler, geboren 1650 in Gleima bei Naumburg, gestorben 1721 in Wieha an der Unstrut, war Theologe, Pfarrer und Lyriker. Entscheidend durch seinen Vater geprägt, einen lutherischen Geistlichen, der erfolgreich als Erbauungsschriftsteller tätig war, brach sich bei ihm schon frühzeitig eine Neigung zur schöngestigen Dichtung Bahn. 1669 begann er sein Studium der Theologie in Leipzig, das er von 1672 an in Jena fortsetzte. Von 1676 bis zu seinem Tod wirkte er als Diakon in Wieha an der Unstrut sowie als Pastor in Garnbach.

Seine erste Veröffentlichung *Poetisches Lust-Gärtgen* von 1677 ist eine Sammlung von Gedichten barocker Autoren; in der *Poetischen Betrachtung der IV. letzten Dinge* verfasste Feinler auch Höllendichtungen, 1702 in hundert Madrigal-Gedichten seinen *Wohl geplagter und unverzagter Tobias*, 1704 tat Feinler sich mit *Biblischer Schau-Platz bekehrter Sünder* abermals als Theatrum-Autor hervor. Unter Berufung auf die Fruchtbringende Gesellschaft setzte sich Feinler für die Übertragung literarischer Werke ins Deutsche ein, wobei es ihm auch darum ging, das Deutsche geschmeidiger zu machen. Feinler verhalf der Form des Madrigals zum Durchbruch.

Publikation

Erstdruck

Die Abhandlung erschien erstmals in Leipzig beim Verleger Johann Ludwig Gleditsch.

Weitere Ausgaben

- Digitale Ausgabe

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2009 (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/da-132/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. M: Da 132.

Inhalt

Das *Theatrum Morientium* ist eine Zusammenstellung von 700 bündigen Todesgeschichten, im ersten, den Adligen Hans Friedrich und Adolf Heinrich von Werthern gewidmeten Teil werden 500 Personen aus allen Gesellschaftschichten behandelt – Laien wie Geistliche, Männer wie Frauen. Der zweite, seinem Verleger Johann Ludwig Gleditsch zugeeignete Teil macht das Lebensende von 200 lutherischen Pastoren zum Thema, beginnend mit Martin Luther und Philipp Melancthon. Dieser Teil behandelt die Personen ausführlicher und weniger anekdotisch als im ersten Teil. Insbesondere der erste Teil stellt eine Anthologie letzter Augenblicke dar, die Sterbende angeblich erlebt haben, wobei in diesem ‚Theater‘ jeder im Status der Gnade stirbt. Es werden also im Sinne eines nachahmenswerten Tugenkatalogs nur positive Beispiele dafür geliefert, dass man der berühmten antiken Sentenz „De mortuis nil nisi bene“ folge. Feinler betont, dass es nicht nur Rede-, Rechen-, Sing-, Fecht- und Reitkunst gebe, sondern eben auch die „Sterbe-Kunst“, die man sich aneignen könne: „Diese ist’s, die den Menschen recht klug machen und zur seligen Ewigkeit befördern kann.“ (Zuschrift, 2. Teil, [unpag.](#)) Feinler setzt sich in seinem *Theatrum Morientium* als geschickter Kompilator in Szene, seine hauptsächlichen Quellen stellen gedruckte Leichenpredigten dar. Fünfzig verschiedene Arten, seine letzte Stunde zu begehen, machen den ersten Teil aus. So werden Menschen behandelt, die sich ihres Sterbens stets bewusst waren (Kap. 1, [S. 3-20](#)); oder Menschen, denen sich durch Stimmen und Träume der Tod angekündigt hat (Kap. 2, [S. 20-28](#)). Das fünfte Kapitel ([S. 43-48](#)) gibt ein „Sterbens-Exempel derer, die sich für den Tod nicht gefürchtet, sondern willig und mit Freuden gestorben sind“. Menschen, die sich auf dem Todesbett mit Gott ausgesöhnt haben (Kap. 12, [S. 85-90](#)) werden ebenso behandelt wie diejenigen, die im Todesaugenblick Engel gesehen haben (Kap. 19, [S. 122-126](#)) oder den Teufel (Kap. 20, [S. 126-128](#)), der natürlich ritterlich überwunden wurde. Kapitel 31 ([S. 186-194](#)) berichtet von den „Allerletzten Worten der Sterbenden“. Auch diejenigen, die als Kind verschieden sind (Kap. 34, [S. 204-213](#)) oder im hohen Alter (Kap. 35, [S. 213-219](#)), fehlen nicht. Manche sind eines schmerzlichen und langwierigen Todes gestorben (Kap. 37, [S. 225-227](#)), andere wiederum schmerzlos und still (Kap. 38, [S. 229-233](#)). Auch Opfer von Gewalttaten (Kap. 40, [S. 244-252](#)) und Scheintote (Kap. 48, [S. 286-290](#)) werden zum Thema gemacht. Einige Kategorien von Todesfällen sind schwer zu bewerten, so der Tod unmittelbar vor, während und unmittelbar nach einer Hochzeit (Kap. 41, [S. 252-256](#)). Die einzelnen Kapitel sind nach einem bestimmten Muster gestrickt. Allgemeine Reflexionen leiten sie ein, dann folgen die Fallbeispiele, eines von ihnen – es stammt aus dem Kapitel über Träume – sei hier im Wortlaut wiedergegeben: „Abdias Praetorius, ein gelehrter und berühmter Mann, hatte des Tages vor seinem Ende einen Traum, als sehe er einen Sarg austragen. Da er nun fragte, wer darinnen wäre? ward ihm zur Antwort, es wäre der Herr Christus, den man ins Grab legen wolle, dem würde er auch bald folgen. Solch Traum erzehlete er, nachdem er

auffgewachet, denen Umstehenden, und deutete ihn dahin, er werde nicht lange mehr dauren, setzte auch diesen herrlichen Trost hinzu: Wer Christo nachfolget, der gehet wohl und wandelt nicht in Finsterniß Herr Christi sey mir armen Sünder gnädig, und zeuch mich nach dir. Stirbt mense Jan. A. 1573. Jac. Thomas. Histor. Spruchbuch, p. 718.“ (S. 24) Der Erzählung der Todesgeschichte geht also immer die Nennung einer bestimmten Person voraus, so unbekannt sie auch sein mag. In der letzten Zeile werden das Todesdatum sowie die Quelle genannt, aus der die Geschichte entnommen wurde. Dabei handelt es sich oft um eine Leichenpredigt.

Bildgehalt: Die Abhandlung verfügt über keine Abbildungen, wird aber von einem auffälligen, sowohl die recto- als auch die verso-Seite einnehmenden Frontispiz geziert. Man blickt auf einen von Mauern umfassten Friedhof eines Dorfes in gebirgiger Landschaft. Einige der Gräber sind geöffnet, aus denen sich lebendige Leiber aufrichten. Ein Pfarrer mit seiner Gemeinde steht unten rechts, er zeigt auf ein Denkmal, aus dessen Spitze Pflanzen herauswachsen. Zudem verkündet darauf ein Schriftzug die Botschaft: „Ein guter Nahm bleibt feste stehn, muß gleich der Leib zugrunde gehen.“ Gekrönt wird die Abbildung von einem Posaune blasenden Engel, auch hier ist eine Schrifftafel angebracht: „Rühmlicher Nachklang seelig verstorbenen Christen“.

Kontext und Klassifizierung

Feiners *Theatrum Morientium* ist mit seinen 700 Fallgeschichten für jeden Historiker, der sich mit der Kulturgeschichte des Todes in der Barockzeit beschäftigt, eine Fundgrube. Feinler bezog sich explizit auf Wencelsaus Bergmanns 1664 in Wittenberg erstmals und dann mehrmals neu aufgelegte *Tremenda mortis hora, das böse Stündelein, und Betrachtung der Todes-Stunde* und andere vergleichbare Abhandlungen. Intensiv bediente er sich der gedruckten Leichenpredigt. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gilt als Blütezeit dieser Schriftgattung. Gingen die Leichenpredigten früher nicht über zehn oder zwanzig Seiten hinaus, wurden in jener Zeit bis zu 200-seitige auf den Markt gebracht.

Feiners *Theatrum Morientium* gehört zur Gattung der Erbauungs- und Trostliteratur. Feinler hat sich wohl täglich mit dem Todesgedanken auseinandergesetzt, stellt er doch die Abhandlung unter das paulinische Motto „Ich sterbe täglich“ (1 Cor 15), ein Diktum, das in der Barockzeit, einem Zeitalter des Memento-Mori, besonders gut verstanden wurde.

Die Annäherung an den Menschen über dessen letzte Augenblicke ist ein besonders geeignetes Mittel, an das Innere eines Menschen heranzukommen. Zudem steckt in ihr eine Anleitung zum tugendhaften Leben, weswegen auch in christlichen Sittenlehren, wie in der von Adam Bernd 1733 in Leipzig erschienenen *Einleitung zur christlichen Sitten-Lehre*, auf das Werk von Feinler verwiesen wird (S. 351). Derartige Anthologien waren im deutschsprachigen Raum relativ verbreitet. Oft waren „letzte Worte“ des Verstorbenen Bestandteil von Begräbnisreden. Der Sterbende konnte so

als Individuum aufgewertet werden, eine Annäherung, die besonders in lutherischen und reformierten Territorien blühte.

So verfasste Conrad Mel (1666-1733), reformierter Prediger und Rektor des Hersfelder Gymnasiums, 1710 *Die letzten Reden der Sterbenden*; 1706 hatte der Calvinist Pierre de la Roque einen *Recueil de diverses dernières heures édifiantes* geschrieben. 1720 veröffentlichte Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck in Halle in drei Teilen *Die letzten Stunden einiger der evangelischen Lehre zugethanen Persohnen*, nicht ohne zu betonen, dass die letzten Worte authentischer seien als die stets geschönten Leichenpredigten. Dies war auch Maxime von Feinler, der bei der Ordnung des Materials sehr methodisch und gezielt vorging. Ihn interessieren nur die konkreten Umstände des Ablebens und nicht die gesamte Lebensleistung des Verstorbenen. In ihrer Konzentration wirken diese Textpassagen durchaus objektiv, weitaus objektiver jedenfalls als wenn das gesamte Leben Gegenstand der Texte gewesen wäre. Verdrängungsmechanismen aus Verzeihen, Vergessen und Verschweigen, die zahlreiche Leichenpredigten prägen, können sich bei Feinlers Annäherung nicht so ungehindert entfalten. Im weiteren Sinne verbergen sich in den von Feinler zusammengetragenen Quellen auch Ego-Dokumente, nicht nur wenn die letzten Äußerungen von Sterbenden behandelt werden. Auch stellen sie eine Quellengattung dar, die Menschen, die nichts mehr sagen können, Worte in den Mund legen kann.

Rezeption

Erbauungsliteratur zeichnet sich durch eine besondere Volksnähe aus. Sie sollte der gefühlsbetonten Erhebung dienen und war Bestandteil der Frömmigkeitspraxis. Auch ihr handliches Format lädt dazu ein, die Texte intensiv zu nutzen – alles Gesichtspunkte, die auch für Feinlers Abhandlung zutreffen. Gerade auf dem Land war die Erbauungsliteratur neben der Bibel oft der einzige Lesestoff. Dennoch: Da gedruckte Leichenpredigten ein Phänomen der protestantischen Ober- und Mittelschichten sind, wird auch diese vor allem aus dieser Schriftgattung schöpfende Kompilation insbesondere diese Zielgruppe im Auge gehabt haben.

Ansonsten wird Feinlers Abhandlung keine nachhaltige Wirkung nachgesagt, weder in seinen Dichtungen noch in seinen Erbauungsschriften. Der Autor war wohl zu sehr in der Provinz verwurzelt, als dass man ihn dauerhaft überregional wahrgenommen hätte.

Bibliographische Nachweise und Forschungsliteratur

Jörg Jochen Berns: Höllenmeditation. Zur meditativen Funktion und mnemotechnischen Struktur barocker Höllenpoesie, in: Gerhard Kurz (Hg.): Meditation und Erinnerung in der Frühen Neuzeit. Göttingen 2000, S. 141-174, S. 143; Karl S. Guthke: Last Words. Variations on a Theme in Cultural History. Princeton 1992, S. 98-135, bes. S. 115f.; Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-

Lexicon. 4 Bde., Leipzig 1750, Bd. 2; Rudolf Lenz: De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle. Sigmaringen 1990; Ulrich Maché: Art. „Feinler, Gottfried“, in: Wilhelm Kühlmann (Hg.): Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums. Bd. 3, Berlin 1989, S. 349; Rudolf Mohr: Der Tote und das Bild des Todes in den Leichenpredigten, in: Rudolf Lenz (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften. Köln 1975, S. 82-122; Winfried Schulze: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996 (= Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), S. 11-30; Karl Voßler: Das deutsche Madrigal. Weimar 1898, S. 42, S. 72-74.

Stefan Laube